

**BRASILIANISCHE BISCHOFSKONFERENZ CNBB:
KIRCHLICHE KONJUNKTURANALYSE
Oktober 2020**

Anm. des Übersetzers: In einer Ende Oktober 2020 in sozialen Medien Brasiliens veröffentlichten Analyse setzt sich eine von der Brasilianischen Bischofskonferenz beauftragten Kommission aus Bischöfen, Priestern, Nonnen, Laien und Theologieprofessoren mit Brasiliens Kirche(n) und Gesellschaft unter den Bedingungen der Covid19-Pandemie auseinander. Unüblich dabei ist vielleicht die Zusammensetzung des Redaktionsteams, doch typisch ist auf jeden Fall ihr Herangehen in Zeiten von Papst Franziskus: Nicht eine Verschärfung der ohnehin gravierenden Konflikte steht im Fokus, sondern die "Zeichen der Zeit" in der Pandemie und darin steckenden Chancen, um untereinander und in die Zukunft Brücken zu schlagen. Religiöse Zersplitterung und Fundamentalismus, Neopflingstler und Devotionalismus, Befreiungstheologie und Wohlstandstheologie kommen ebenso zur Sprache wie Kleriker-Skandale, Digitalisierung der Liturgie und vieles mehr. Zwölf Seiten sind wenig, doch zugleich vielsagend in ihrer Dichte.

I. Grundsätze einer kirchlichen Konjunkturanalyse

1. Mit dem Blick auf die Dreieinigkeit

Unser Blick auf Welt und Kirche will durch den Blick auf den Dreieinigen Gott durchsetzt sein. Dieser Gott ist die unerschöpfliche Quelle der Liebe, die sich in der Barmherzigkeit des Vaters (Ex 34,6; Jl 2,13), in den mitfühlenden Gesten des Sohnes (Mt 14,14; Mc 6,34) und in der Kraft des Geistes (Ag 1,8; 4,31) offenbart. Der Geist macht alle Dinge neu und lässt im Sohn und in der Menschheit, die nach dem Ebenbild derselben dreieinigen Gemeinschaft geschaffen wurde, den Willen des Vaters Wirklichkeit werden.

2. Das II. Vatikanische Konzil als Kompass

Anliegen der Kirche ist es, zu jeder Zeit und in jedem Ort die Frohe Botschaft des Evangeliums zu verkünden, indem sie von dem Verstehenshorizont derjenigen ausgeht, die den Schatz der Frohen Botschaft empfangen. Für die Katholische Kirche besteht dieser Horizont heutzutage im II. Vatikanischen Konzil und in dessen Bemühungen, die im Laufe der Geschichte ausgearbeiteten und definierten Glaubensinhalte bedeutungsvoll und relevant werden zu lassen.

3. Die kirchliche und theologische Tradition Lateinamerikas

In Medellín (1968) bahnte sich in Lateinamerika¹ Im Lichte des II. Vatikanischen Konzils die Tradition einer an der vorrangigen Option für die Armen orientierten Lesart der „Zeichen der Zeit“ an; diese wurde durch nachfolgende Versammlungen lateinamerikanischer Bischöfe in Puebla (1979) sowie Santo Domingo (1992) bestätigt und in Aparecida (2007) bekräftigt und erneuert. So entwickelt diese Tradition mit Hilfe der Methode „Sehen-Urteilen-Handeln“ eine theologische Lesart der

1 [in der Generalkonferenz des Lateinamerikanischen Bischofsrats CELAM]

aktuellen Zeit, die es der Kirche ermöglicht, in der Welt ein Zeugnis für prophetisches, solidarisches und veränderndes Handeln abzulegen.

4. Orientierungspunkte und Appelle von Papst Franziskus

Mit seinem Zeugnis, seinen Stellungnahmen, seinen Initiativen und Dokumenten, darunter insbesondere *Evangelii Gaudium*, *Laudato sí*, *Amoris Laetitia*, *Gaudete et Exsultate*, *Christus Vivit*, *Querida Amazônia* und *Fratelli Tutti*, zeigt Papst Franziskus für das Verständnis sowie das Handeln der Kirche bei der Evangelisierung. Damit weist er den Weg für die pastorale Unterscheidung (*discernimento*), die in dem aktuellen Kontext, in dem die Kirche in Brasilien lebt, notwendig ist.

5. Die Erfahrung einer Kirche, die auf die Zeichen der Zeit achtet

Seit dem Gemeinsamen Pastoralplan (1966-1970), der am Ende des II. Vatikanischen Konzils erarbeitet wurde, blickt die Kirche in Brasilien auf eine reiche Geschichte in der Praxis der Unterscheidung (*discernimento*) der „Zeichen der Zeit“ (GS 4) zurück. Dazu zählen die anlässlich ihrer Jahresversammlungen durchgeführten Konjunkturanalysen sowie die Bemühungen um Realitätsanalysen in den Dokumenten, an denen sich ihre „Allgemeinen Leitlinien der Evangelisierung DGAE“ orientieren.

II. Die Zeichen der Zeit erkennen

„Gib uns Augen, damit wir sehen...“ (Eucharistisches Gebet VI D).

Die Covid-19-Pandemie ist ohne Zweifel das aktuell wichtigste „Zeichen der Zeit“, das aufgegriffen werden muss, um zu unterscheiden, „was der Heilige Geist der Kirche sagt“ (Ag 2,7). Auch andere „Zeichen“ werden wegen ihres Nachhalls auf die gesamte Realität Brasiliens wachgerufen, doch erst einmal für künftige Analysen aufgehoben.

Auf Grund großer Fortschritte in Wissenschaft und Technik glaubte die ganze Menschheit in vielerlei Hinsicht, ansteckende Plagen aller Arten überwunden zu haben, obwohl ein erheblicher Teil aller Männer und Frauen nach wie vor unter Krankheiten aller Art litt, für die bereits Lösungen verfügbar waren.

Die laufende Krise erschüttert erworbene Gewissheiten und dient als Warnung vor der Arroganz einer instrumentellen Vernunft, die ein unhaltbares Weltsystem aufgebaut hat. Zu Recht angeprangert wird dieses System sowohl von ökologischen Bewegungen als auch besonders von Papst Franziskus in der *Laudato Sí* und in seinen drängenden Mahnungen gegen dieses ausgrenzende und tötende Wirtschaftssystem. Die Krise kann zu einer einmaligen Chance zu Bewusstwerdung, Umkehr und Neuorientierung des Lebens werden.

Ein winziges und unsichtbares Virus macht sich erst bemerkbar, wenn seine Auswirkungen auf viele Bereiche des Lebens treffen – von dem Zusammenleben in alltäglicher Zuwendung und Herzlichkeit bis hin zu komplexeren Prozessen, die Produktion und Verteilung von Waren und Dienstleistungen sowie die Marktordnung organisieren. Damit zieht das Virus eine nie dagewesene ökonomische und soziale Krise nach sich. Von Regierungs- und Gesundheitsbehörden verfügte Maßnahmen wie sozialer Abstand und neuartige Hygienevorschriften signalisieren zum einen die um sich greifende Angst bei vielen Menschen, zum anderen aber auch die dringende Notwendigkeit einer umsichtigen Sorge um die verwundbarsten Menschen, Umwelt und unser „gemeinsames Haus“.

Die letzten Monate standen nicht nur im Zeichen der Pandemie-Auswirkungen, sondern auch einer beeindruckenden Beschleunigung von vielfach kriminellen Brandrodungen besonders in Amazonien und im Zentralwesten Brasiliens, die das lokale Biom, die Territorien indigener Völker, das Überleben von Flussanliegern aufs Spiel setzten und sich insgesamt auf die Umwelt aller übrigen Regionen Brasiliens nachteilig auswirken.

Die Pandemie traf Brasilien in einem Augenblick tiefgreifender Krise. Auf eine Periode wirtschaftlichen Wachstums, die die Inklusion unterprivilegierter Bevölkerungsschichten in den Markt für Güter und Dienstleistungen ermöglichte, folgten zeitverschoben die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise von 2008, die die brasilianische Volkswirtschaft umso stärker trafen und den Zugang zu weiteren Errungenschaften demokratischer Gesellschaften versperrten, nachdem Millionen Menschen gerade ihre wirtschaftlich-soziale Inklusion erlebten. Lautstarke Anklagen gegen die in verschiedenen Regierungsinstanzen grassierende Korruption, Demonstrationen im Juni-Juli 2013 und wahlkampfbedingte Polarisierungen im Wahljahr 2014 ließen Freiräume für neue soziale und politische Akteure entstehen, die äußerst aktiv die Bedingungen für die Wahl der aktuell regierenden Politiker auf allen Regierungs- und Gesetzgebungsebenen schufen.

Unter einem soziokulturellen Gesichtspunkt ist auf die weltweit starke Sensibilisierung zum Thema Diversität und Anderssein hinzuweisen, die auf die neu entstandenen gesellschaftlichen Akteure und deren Forderungen nach Anerkennung ihrer Rechte zurückgeht. In Brasilien äußerte sich dies etwa im Kampf der ursprünglichen Völker um die Erhaltung ihrer Kulturen und Territorien; in den affirmativen Bewegungen afrobrasilianischer Bevölkerungen für ihre Selbstbehauptung und gegen Rassismus; in den Frauenbewegungen für den Schutz des Lebens, gegen Gewalt und für die Förderung ihrer Protagonistenrolle in Kirche und Gesellschaft; sowie schließlich in den Forderungen nach Anerkennung sexueller Diversität.

Diese soziokulturelle Gesamttendenz trug dazu bei, den Blick nicht nur für den jeder Diversität innewohnenden Reichtum und für die Kämpfe um Rechte aller Art zu schärfen; sie förderte überdies auch Phänomene wie Fragmentierung und Pluralismus, die häufig mit Begriffen wie „schwaches Denken“, „flüchtige“ Kultur (*cultura líquida*) und Relativismus gleichgesetzt werden. In einer radikalisierten Form kann diese Tendenz zur Einführung vielfältiger Formen von „Post-Wahrheit“, häufig vertreten von Gruppen, die falsche Nachrichten (*Fake News*) verbreiten, wissenschaftliche Erkenntnisse verleugnen und in Zeiten von Pandemie Maßnahmen wie den sozialen Abstand relativieren.

Fragmentierung und Pluralismus haben auch den religiösen Bereich in ganz Brasilien verändert, und zwar einmal zum Positiven durch Differenzierung und Bereicherung, zum anderen aber auch durch ernsthafte Infragestellungen und Herausforderungen. Wichtigste Antriebskraft dieser Veränderung ist die Pfingstbewegung (*pentecostalismo*), die in- und außerhalb der historischen christlichen Kirchen agiert und mit großer Kapillarwirkung Millionen von Menschen dazu bringt, die lebenspendende Wirkung des Geistes in ihrem Leben zu entdecken. Dies gibt ihrem Leben einen neuen Sinn – zumal in einem urbanen Umfeld, in dem sie sich unwürdigen Lebensbedingungen und gesellschaftlicher Bedeutungslosigkeit ausgesetzt sehen. Durch die Betonung des Individuums und seiner Selbsterfahrung werden allerdings auch normative Glaubensinstitutionen relativiert und es

entstehen zahllose religiöse Denominationen und Gruppen, darunter viele, die durch eine fundamentalistische Lesart der Heiligen Schrift geprägt sind.

Im evangelischen Bereich, zumal unter Neopfingstlern, steht diese fundamentalistische Lesart auch unter dem Einfluss der „Wohlstandstheologie“ („*Teologia da Prosperidade*“) ganz auf der Linie der Kultur des Konsums und der „Theologie“ der Herrschaft („*teologia*“ *do domínio*). Ihr Anliegen besteht darin, im Lichte eines Modells von „Neochristenheit“ alle Lebensbereiche zu „erlösen“ (*resgatar*).

Im katholischen Bereich führte diese Betonung zur Bildung von Gruppen und neuen Lebensgemeinschaften, wovon viele zwar sich zu Christus und seinem Angebot bekennen und die Zeichen der Zeit aufmerksam verfolgen, andere jedoch der Heiligen Schrift, der Tradition, dem kirchlichen Lehramt, den Lehren von Papst Franziskus und den Verlautbarungen der Brasilianischen Bischofskonferenz sehr distanziert gegenüberstehen. Auch hier tauchten neue Gruppen und Menschen auf, die neben dem bischöflichen eine Art „paralleles Lehramt“ ausüben und auf Teile des jungen Klerus, Seminaristen und Laien Einfluss nehmen. Dabei sehen letztere von den Lehren des II. Vatikanischen Konzils und den Direktiven ihrer Diözesen ab und stiften somit großes Durcheinander in den Gemeinden. Weil sie über die sozialen Medien kommunizieren, gefährden diese *influencer* die kirchliche Kommunion und schwächen den Sinn der Zugehörigkeit zur lokalen Kirche. Sie positionieren sich und verbreiten Stellungnahmen, die tendenziell die Option für die Armen und das soziale Engagement bekämpfen und eine reduktionistische Sicht von Liturgie pflegen, indem sie diese von der praktischen Ausübung der Barmherzigkeit losgelöst praktizieren.

Seit Ausrufung des Gesundheitsnotstands und der um sich greifenden Pandemie fällt die mangelnde Einigkeit unter den verschiedenen politischen Instanzen über zu treffende Maßnahmen auf. Sukzessive Auswechslung von Gesundheitsministern und monatelange Abwesenheit eines offiziellen Amtsinhabers nebst den widersprüchlichen Signalen, die selbst der Staatspräsidenten während dieser ganzen Zeit aussendete, haben die Ausbreitung der Infektion geschürt und vor allem die verwundbarsten Bevölkerungsgruppen getroffen. Schon am 8. August 2020 überstiegen die Todesfälle die Marke von 100.000. Die Gesundheitskrise traf ebenfalls die Volkswirtschaft, zerstörte Arbeitsplätze und machte für viele die Zukunft noch unsicherer. Maßnahmen wie Abstandhalten und Hygienevorschriften wurden je nach Gesellschaftssegment unterschiedlich eingehalten. Monatelang geltende Verbote von Menschenansammlungen wurden und werden von diesen Segmenten je anders gehandhabt. Im Zuge der Wiederaufnahme etlicher wirtschaftlicher Aktivitäten ist in den letzten Monaten eine Flexibilisierung der Maßnahmen eingeleitet worden. Dennoch halten sich zahlreiche Menschen nicht an beschlossene Protokolle, und die Ansteckungs- sowie Todesraten bleiben auf hohem Niveau. Lobend hervorzuheben ist allerdings der Einsatz des Gesundheitspersonals zur Begleitung und Pflege der mit Covid-19 infizierten Personen.

In der Anfangsphase der Pandemie wurden den Kirchen Aktivitäten verboten, die Menschenansammlungen nach sich ziehen konnten. Daraufhin nutzten sie verschiedene soziale Medien, um ihre Aktionen der Evangelisierung fokussiert auf Familien, liturgische Handlungen, Ansprachen zur Bildung und Begleitung der Gläubigen sowie Botschaften der auf dem Glauben beruhenden, Existenzsinnstiftenden Hoffnung zu übertragen. Verschiedene Initiativen wurden ergriffen, um Dienstleistungen und Hilfe an die von der Pandemie am stärksten betroffenen Menschen zu leisten und die Stärke der Solidarität zu zeigen.

Vor allem in der Zeit nach der Pandemie wird es im Bereich der kirchlichen Pastoral dringend erforderlich, über das Thema *Einübung in das christliche Leben* nachzudenken. Wird die Pastoral weiter so präsenziell bleiben können oder wird sie sich neu erfinden und dabei auf digitale Technologien zugreifen müssen? Werden wir in der Katechese bei derselben Modalität bleiben können? Werden wir nicht etwa in die Erstellung von Materialien für digitale Plattformen investieren müssen? Wird die post-pandemische Zeit von uns nicht vielleicht eine hybride Form katechetischer Aktivitäten fordern? Wir werden proaktiv und nicht reaktiv handeln und unbedingt darauf achten müssen, dass die schon jetzt erhebliche Distanzierung der ärmeren Bevölkerungsschichten vom digitalen Zugang nicht weiter bis ins Unermessliche wächst.

Theologisch gesehen ist diese Zeit der Pandemie eine Einladung dazu, in ihr das „Vorbeikommen“ Gottes zu erkennen, wie es Elias in den Zeichen auf dem Berg Horeb Berg sah (1 Könige 19,12) oder auch Hiob, der Gottes „Sprechen“ nach dessen anfänglichem Schweigen zu seinem Leidens hörte (Hiob 38-41). In dieser Pandemie-Zeit gab es doch tatsächlich viel „Gerede“ im Namen Gottes. So sahen die einen darin die Strafe eines rachsüchtigen Gottes etwa in Form von Sturm, Beben und Feuer im Erlebnis des Elias auf dem Horeb. Wie Hiobs Freunde damals, versuchten andere Menschen heutzutage solche Leidende, die wie Hiob alles verloren hatten, zu trösten und wiederaufzubauen, doch machten sie dabei diejenigen, die ohnehin auf diese Weise schwer betroffenen waren, selbst wegen etwaiger heimlich begangener Sünden verantwortlich. Doch Gott „kommt im leisen Säuseln vorbei“ und „spricht“ erst nach allen Worten, die nach Rechtfertigung suchten. Er lädt ein, die *chronologische* Zeit mit ihren frenetisch vorbeirauschenden Alltagsaktivitäten umzudeuten, ihr einen neuen, *kairologischen* Sinn zu geben, der die Umkehr und die Begegnung mit Gott fördert, sodass neue Formen seines „Vorbeikommens“ und seines „Sprechens“ in der Geschichte entdeckt werden.

In seiner Homilie zu Mc 4,35-41 vom 27.03.2020 auf dem Petersplatz in Rom erinnerte Papst Franziskus: *„Wie die Jünger des Evangeliums wurden wir von einem unerwarteten heftigen Sturm überrascht“*. Der machte uns bewusst, dass wir alle *„im selben Boot“* sitzen, *„alle schwach und orientierungslos“*, aber *„aufgefordert, gemeinsam zu rudern, da alle auf gegenseitige Ermunterung angewiesen sind“*. Wie die verängstigten Jünger, rufen wir wie aus einem Munde: *»Wir gehen zugrunde«* (Mc 4,38). *„Doch haben auch wir erkannt, es nicht schaffen zu können, voranzukommen, wenn jeder weiterhin nur für sich versucht; nur gemeinsam schaffen wir es“*²: Der Sturm, so der Papst weiter, *„deckt jene falschen und überflüssigen Gewissheiten auf, auf die wir bei unseren Plänen, Projekten, Gewohnheiten und Prioritäten gebaut haben.“* Deutlich unterstreicht Papst Franziskus (2020): Der Sturm entlarvt uns und weist uns auf jene *„gesegnete gemeinsame Zugehörigkeit hin, der wir uns nicht entziehen können: dass wir alle Brüder und Schwestern sind“* (ebd.).

Bei anderen Gelegenheiten erklärte der Pontifex, dass die Welt bereits vor der Pandemie krank gewesen war, diese jedoch die Wunden der Menschheit noch weiter geöffnet hat. Von diesen Wunden wie von den Konflikten der Welt wird auch die Kirche getroffen. In derselben o. g. Homilie vom Monat März hat der Papst uns nicht nur unsere Verwundbarkeit vor Augen geführt und uns bewusst gemacht, dass wir in *ein- und*

² Vgl. <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2020-03/wortlaut-papstpredigt-gebet-corona-pandemie.html>, Zugriff: 02.12.2020

demselben Boot zusammensitzen und von demselben Sturm geschüttelt werden. Weiter sagte er, diese Zeit der Prüfung sei eine Zeit der Entscheidung, – in der es darum geht, darüber zu entscheiden, „was zählt“, und darüber, „was vorübergeht“ –, so dass „der Kurs unseres Lebens“ neu justiert wird und wir uns zur Umkehr auf Solidarität und Hoffnung bringen lassen. Christi Ostergeheimnis aus Passion, Tod und Auferstehung offenbart das Geheimnis seiner *kénosis*, das heißt, das Geheimnis der Gottesfähigkeit, „sich selbst zu erniedrigen“ und die *Knechtsgestalt* anzunehmen (Phil 2, 5-11). Das Ostergeheimnis ist damit ein Angebot von Licht für unseren langen Weg durch das unruhige Meer, in das sich unsere Zeit verwandelt hat. Unser Anker und Ruder ist das Kreuz, unsere Hoffnung; in ihm „wurden wir geheilt und umarmt, damit uns nichts von seiner erlösenden Liebe losreißen kann. Das eigene Kreuz anzunehmen „bedeutet, den Mut zu finden, um alle Widrigkeiten der Gegenwart anzunehmen und für einen Augenblick unsere Gier nach Allmacht und Besitztum aufzugeben, um der Kreativität Raum zu geben, die nur der Geist zu wecken vermag.“ Papst Franziskus (2020) erinnert uns daran, dass das Ostergeheimnis uns dazu antreibt, nun endlich „Räume zu öffnen“, in denen sich alle zu neuen Formen der Gastfreundschaft, Brüderlichkeit und Solidarität berufen fühlen.

Kard. José Tolentino (2020) hebt seinerseits hervor, dass wir in Christi Kreuz und Erniedrigung (*kénosis*) eine Entleerung erleben, die uns zu einem anspruchsvollen Eintauchen in den „Ozean Gottes“ einlädt und uns herausfordert, Schritt für Schritt dem „Wunsch Gottes“ beizutreten, selbst wenn dies uns klarmacht, dass es „einer schwierigen und schmerzhaften Geburt“ gleichkommt. Im Grunde ist es aber diese Geburt, die uns den Sprung des Glaubens ermöglicht. Mit ihm erst können wir die Welt anders ansehen, ihr einen anderen Sinn geben, genährt von der Hoffnung auf Erfüllung der Verheißung Christi, „bis zur Vollendung der Zeit mit uns zu sein“ (Mt 28,20). Diese Gewissheit hält uns mitten in der Angst und den Ungewissheiten aufrecht, sie treibt uns zur Kreativität, die zum manipulationsfreien Handeln und Reden (*Parrhesia*) führt und Neues aufbrechen lässt.

III. Eine neue Chance für das Evangelium

„Hauch in uns Worte und Handlungen ein“ (Eucharistisches Gebet VI D)

Neben der Chance zur persönlichen, sozialen und kirchlichen Umkehr bot diese Zeit der Pandemie reichlich Anlass für Lernerfahrungen und eröffnete neue Chancen für die Verkündigung und Praxis des Evangeliums (s. unten einige dieser erlernten Initiativen). Sie zeigen, dass die Kirche allmählich zum „Haus des Wortes, Haus des Brots, Haus der Nächstenliebe und Haus der Mission“ wird (CNBB, Allgemeine Leitlinien der Evangelisierung DGAE 2019-2023). Weitere Hinweise dienen als Aufforderungen zu einer kritisch-analytischen Unterscheidung (*discernimento*), die zu einer Aktion auf der Höhe der beschriebenen Herausforderung führt.

1. Prophezie

In der Geschichte Israels taucht die Prophezie in einer Zeit der Krise auf, in der das Leben der Armen, Witwen, Ausländer und Waisen bedroht wird und in welcher der Name Gottes manipuliert und durch falsche Götter ersetzt wird.

Am 7.4.2020 unterzeichneten die Brasilianische Bischofskonferenz CNBB, die Menschenrechtskommission Dom Paulo Evaristo Arns, die Brasilianische Wissenschaftsakademie, die Brasilianische Pressevereinigung und die Brasilianische Gesellschaft für den Fortschritt der Wissenschaft einen „Pakt für das Leben und für Brasilien“³. Darin rufen sie die Gesellschaft dazu auf, in dieser Pandemie-Zeit niemals zuzulassen, dass jemand zurückgelassen wird“. Auch erinnern sie nachdrücklich daran, dass „nicht gerecht ist, die Last dieser immensen Krise auf die Schultern der ärmsten und der Arbeitnehmer abzuwerfen“. Ferner betonen sie, dass es dem „Staat obliegt, den Obdachlosen, den Bewohnern bedürftiger Gemeinden, den Alten, den indigenen Völkern, den Gefängnisinsassen und sonstigen sozial verwundbaren Gruppen absolute Priorität zu geben“.

Am 26. Juli wandte sich eine ansehnliche Gruppe von brasilianischen Bischöfen und Erzbischöfen mit einem „Brief an das Volk Gottes“, in dem sie sich scharf gegen die aktuelle Nationalregierung wendet, um die Art anzuprangern, wie sie mit der Covid19-Pandemie und der daraus resultierenden Gesundheitskrise umgeht. Außerdem beklagten die Unterzeichner die Stellungnahmen der Regierung, die die Demokratie aufs Spiel setzen, gegen die Menschenrechte verstoßen und die Umwelt bedrohen.

Am 8. August 2020, da Brasilien die traurige Marke von hunderttausend Toten überschritt, erlebte Bischof Pedro Casaldáliga nach über 50 Jahren Missionarstätigkeit in Brasilien seinen Ostertag. Er leistete seinen Dienst als Priester und Bischof wie ein Anwalt für die verwundbarsten Menschen, darunter insbesondere die indigenen Völker. Er untermauerte seine prophetische Stimme mit einem Leben in Einfachheit und Nähe zu den Armen. Auf diese Weise stiftete er Geschwisterlichkeit, rief Solidarität wach, prangerte Ungerechtigkeiten an und verteidigte das Gemeinsame Haus als Zeichen der Gegenwart vom Gottesreich mitten unter den Kleinen. Sein Tod ist zugleich ein Grund für Danksagung – wegen seines fruchtbaren, wagemutigen Lebens und Mission sowie wegen seiner Aufforderung an die Kirche, die Prophezie in ihren Reihen nicht fallen zu lassen und die Armen nie zu vergessen (vgl. Gal 2,10).

2. Eine synodale Kirche

Am 29.6.2020 nahm der Lateinamerikanische Bischofsrat CELAM einen Vorschlag der Amazonas-Synode zur Gründung einer eigenen regionalen Kirchenkonferenz an. Damit sollen die Kirchen der Region vereint werden. Papst Franziskus fördert mit Nachdruck die Erfahrung von Synodalität in der Kirche, und zwar sowohl im Prozess der Vorbereitung und Durchführung allgemeiner und außerordentlicher Synoden als auch innerhalb der verschiedenen Instanzen kirchlicher Organisation. Zu diesem Prozess gehören als Teilschritte: Ausgehend von dem gemeinsamen Wunsch nach Kommunion, die Konsultation, das Zuhören, der Dialog und der Wunsch nach Einigung. Dies ist der Grund dafür, dass der Papst die Entscheidung über die Gründung dieser neuen Organisationsinstanz der panamazonischen Kirche, statt sie von Rom aus zu beschließen, den lebenden Kräften der Region selbst überlassen hat. Wie es die Synode zeigte, ist Amazonien ein Geschenk für die Welt, und zwar nicht nur wegen des Reichtums und der Vielfalt ihres Bioms,

³ „Pacto pela Vida e pelo Brasil“, unterschrieben von CNBB-Conferência Nacional dos Bispos do Brasil, Comissão de Direitos Humanos Dom Paulo Evaristo Arns, Academia Brasileira da Ciência, Associação Brasileira de Imprensa und die Sociedade Brasileira para o Progresso da Ciência. <https://www.cnbb.org.br/pacto-pela-vida-e-pelo-brasil-01>, Zugriff: 12.02.2021

sondern auch wegen des Reichtums und der Vielfalt seiner ursprünglichen Völker, Flussanrainer- und afrobrasilianischen Dorfbevölkerungen. Die Entscheidung zur Schaffung dieser Amazonischen Kirchenkonferenz ist ein Schritt in Richtung auf die Entstehung einer Kirche mit amazonischem Gesicht, die sich von den sozialen, kulturellen, ökologischen und kirchlichen Träumen (vgl. *Querida Amazônia*) motivieren lässt, in denen die evangelisierende Mission ihren regionalen Ausdruck findet.

Die Synodalität ist ein Lernprozess, und dies ist der Grund dafür, dass sie vom Papst zum expliziten Thema der nächsten Bischofssynode gemacht wurde. Entsprechend den Appellen der Bischofsversammlung von Aparecida (2007) und von Papst Franziskus arbeitet die Brasilianische Bischofskonferenz CNBB in einem breiten und umfassenden partizipativen Prozess an einer Neufassung ihrer Satzung mit dem Ziel, ihrer Struktur und ihrem Handeln das Gesicht einer "Kirche im Aufbruch", einer synodalen und einer missionarischen Kirche zu geben. In dieser Zeit der Pandemie äußert sich Synodalität in vielen Diözesen Brasiliens auch in Form einer Wirtschaftshilfe zwischen besser ausgestatteten Pfarreien, Diözesen und Institutionen einerseits und denjenigen, die in Not leben.

Zu einem weiteren Aspekt der Synodalität hat Papst Johannes Paul II. in "*Tertio millennio adveniente*" (1994) aufgerufen: der Förderung der Kommunion zwischen den verschiedenen Charismen, Gruppen und Empfindlichkeiten innerhalb der Kirche. Viele neue Gemeinschaften, die jüngst im Schoß der Kirche entstanden, haben es nicht immer geschafft, zwischen "spirituellem Geschmack" und einem authentischen Erlebnis des Kommunion stiftenden Geistes zu unterscheiden; in einer den Armen und Ausgegrenzten dienenden Kirche fördert der Geist den Dialog, nicht aber Spaltung noch Polarisierung.

3. Eine Hauskirche

Schon die letzten „Direktiven für die Gesamtpastoral“ der CNBB (DGEA 2019-2023) gebrauchten die Metapher eines ‚Hauses‘, um den Evangelisierungsprozess zu umschreiben, der von der Kirche als Haus des Wortes, Haus des Brotes, Haus der Liebe und Haus der Mission betrieben wird. In dieser Zeit der Pandemie hat man die Urerfahrung einer Kirche gemacht, die in den Häusern entstand und sich darin auf vielfältige Weise gefestigt hatte: als Leben im Gebet, Wortgottesfeier und Meditation in der Familie, als Bemühung um Dialog, Zuhören und Dienst, aber auch als Ankündigung an andere Familien. Diese Erfahrungen fördern die Überwindung einer zwar sehr „religiösen“, doch wenig prophetischen Art des „Devotionalismus“, also einer Art Religion, die mehr auf Wunder denn auf Nachfolge aus ist. Solche Veränderung ist vielfach dadurch möglich geworden, dass ein Gutteil der Familie notgedrungen zu Hause blieb, um den Anforderungen der Quarantäne zu genügen. In vielen Fällen ist damit das Heim, das zwar nach wie vor der Ort des Familienzusammenlebens blieb, auch Arbeitsstelle und Schulunterrichtsraum geworden. Diese Erfahrung erwies sich, wie Papst Franziskus es ausdrückt, als echte Chance für neue Handlungsweisen wie „Initiativ-Werden, Sich-Involvieren, Begleiten, Frucht-Bringen und Zelebrieren“ (*Evangelii Gaudium* 24). Demgegenüber mussten viele Menschen – vor allem Bewohner armer Stadtviertel – jeden Tag das Haus verlassen und zur Arbeit gehen, um essenzielle Dienstleistungen zu gewähren. Doch das Verbot von Menschenansammlungen führte dazu, dass zahlreiche religiöse Aktivitäten nur noch zu Hause erlebt werden konnten. War dies einerseits ein Nachweis für die Stärke der Hauskirche, so wurde durch das erlebte Fehlen präsenzieller Gottesdienste deutlich, wie wichtig das Leben in der Gemeinschaft für das Glaubensleben ist.

Die Kirche der Häuser und in den Häusern hat sich auch als eine Kirche mit weiblichem Gesicht gezeigt. Teils deshalb, weil das Heim vor allem in den traditionellen Volksschichten eher der Ort ist, in dem die Frauen eine protagonistische Rolle haben. Und das nicht nur für die häusliche Pflege und die Kindererziehung, sondern darüber hinaus auch für einen Großteil des Familienunterhalts. Nach jüngsten Untersuchungen werden 50% der Haushalte in Brasilien von

Frauen angeführt. Ähnliches kann man von den meisten kirchlichen Gemeinden und Pastoralgremien sagen: diese werden von Frauen animiert und koordiniert. Doch nicht immer werden die Anwesenheit und Rolle der Frau in den Häusern und in der Kirche wertgeschätzt und anerkannt. In dieser Zeit der Pandemie hat beispielsweise die Gewalt gegen Frauen erneut zugenommen.

4. Feier des Ostergeheimnisses – Neue Formen entdecken

Weil auch Ansammlungen von Gläubigen ausgeschlossen waren, sahen sich die meisten Gemeinden gezwungen, auf digitale Technologien zu setzen, um Eucharistiefeier, Anbetungsandachten, verschiedene Gebetsformen sowie Anleitungen für Meditation und Glaubensvertiefung anzubieten. Auf vielfältige Weise wurden mit Hilfe dieser Technologien das Ostergeheimnis gefeiert, das Wort Gottes verkündet, die Begegnung mit Gott gefördert und eine Erfahrung von Gemeinsamkeit aus der Ferne ermöglicht. Doch zugleich förderte das Ausbleiben von präsenzieller Begegnung die Einsicht in die Wichtigkeit gemeinschaftlichen Feierns des Wortes, der Eucharistie und anderer Formen der Vergegenwärtigung vom Glaubensgeheimnis. In dieser Zeit der Pandemie war das spirituelle Leben für die Gläubigen eine Hilfe, um das Gefühl von Leere und Katastrophe, ja vom Mangel an Glaube und Hoffnung zu überwinden. Diese Zeit zeigte auch die Notwendigkeit, das Leben der Gemeinden nicht an dem Kräfte und Hoffnungen quasi verschlingenden *Chronos* auszurichten, sondern nach dem *Kairos*, welches die Konturen einer sich anbahnenden Gnade sichtbar werden lässt und Wege der Kommunion und Hoffnung eröffnet. Für die Austragung von liturgischen Feiern und Momenten der Bildung, Reflexion und Debatten sind die Mittel und Ressourcen der digitalen Welt beachtenswert. Hier liegt möglicherweise eine Chance, um die Kultur der Seligpreisungen (Mt 5,1-12) im Lichte der *Kirchlichen Soziallehre* voranzutreiben.

5. Ekklesiologische Szenarien

Das öffentliche Wirken Jesu stand ganz im Dienst der Verkündigung des Reichs Gottes, das Er durch Zeichen wie Heilungen, Exorzismen, Aufnahme von Ausgegrenzten und Sündern, sowie durch seine Lehren (Gleichnisse) und den nachhaltigen Aufruf zur Umkehr hin auf die Frohe Botschaft des herannahenden Reichs Gottes (Mk 1,1) vergegenwärtigte. Er bezog die Jünger in sein Wirken ein und bildete eine dienende Gemeinschaft als antizipierendes Zeichen des Gottesreichs – seine Kirche. Nach Jesu Auferstehung versammelt in der Kraft des Geistes sucht die Kirche zu jeder Zeit und überall, durch Wort und Zeugnis zu verkünden, dass der Gekreuzigte und Auferstandene, Verkünder und Diener des Gottesreichs der Christus ist, Herr und Gottessohn.

Im Laufe der Jahrhunderte sind verschiedene ekklesiologische Szenarien entstanden, von denen ein Gutteil Christus als Zentrum hat und sich wie Er – angetrieben durch seinen Geist – dem Dienst am Gottesreich verschreibt. Seit dem II. Vatikanischen Konzil konsolidierten sich in Brasilien verschiedene kirchliche Szenarien, wovon einige stärker an der Praxis vom Gottesreich (Dienst an die Armen durch viele Formen der Sozialpastoral) und andere mehr an der liturgischen Dimension der Feier des Ostergeheimnisses ausgerichtet haben, während wieder andere mehr durch typische Devotionen des in Brasilien heimisch gewordenen Volkskatholizismus geprägt sind und schließlich auch solche, die unter pfingstlerischem Einfluss für die vielfältigen Offenbarungen des Geistes empfindlicher sind.

Die Pandemie ließ diese Szenarienvielfalt stärker in Erscheinung treten. Einige Gruppen, die sich intensiv in den sozialen Netzen betätigen, bewegen sich manchmal in der Gegenrichtung zur Schrift, zur Tradition und zum kirchlichen Lehramt, hängen sie doch einer idealisierten Vorstellung von einer dogmatisch geprägten Kirche im Kampf gegen „die Fehler der moderne Welt“ nach. Andere versuchen eifrig und mutig, das Leben der Kirche am Laufen zu halten und widmen sich sowohl der Verkündigung des Evangeliums im geschwisterlichen Dienst, vor allem

an die verwundbarsten unter ihnen, als auch der Pflege kirchlicher Strukturen. Wieder andere suchen nach neuen Formen der Präsenz und des Wirkens als Hefe inmitten der Gesellschaft, indem sie die von Papst Franziskus betriebene Reform der Kirche vorantreiben.

Diese Szenarien haben je unterschiedliche Vorstellungen über die Pastoral in der Nach-Pandemie-Zeit. Einige gehen von einer Normalität aus, die dem vorherigen Normalen ähnlich bleibt. Für andere wird es ein „neues Normales“ geben, während schließlich andere glauben, die Welt und die Kirche stünden mitten in „Geburtswehen“ und dass es notwendig sei, etwas Unterschiedliches zu gebären. Statt den Konflikt zwischen diesen Kirchenmodellen zu schüren, ist es dringend geboten, Brücken als Zeichen der Umkehr zu schlagen, um abgebrochene Dialoge wiederherzustellen. Ziel dabei ist+, dass die Kirche – gestärkt durch dieselbe Spiritualität der Selbsterniedrigung (*kenósis*) ihres Meisters – lernt, zuzuhören, Schwäche zu integrieren, sodass sie in der Welt die Präsenz der Barmherzigkeit verkörpert, in ihrem eigenen kirchlichen Leib den Dialog fördert und sich auf diese Weise in den Dienst des kommenden Reichs stellt.

6. „Die Liebe hört niemals auf“ (1 Kor 13,8)

In dieser Zeit der Pandemie zeigte sich die Liebe in vielfältigen Ausdrucksformen: In zahllosen Gesten der Pflege und hygienischen Schutzmaßnahmen; in der Hingabe so vieler Gesundheitsakteure an Infizierte; in den essenziellen Diensten, die so viele Berufstätige anonym leisten und dabei oft ihr eigenes Leben aufs Spiel setzen; in so vielen Solidaritätsgesten und Dienstleistungen für Menschen, die am meisten unter dem Verlust ihrer Arbeitsplätze und ihres Zugangs zu Basisleistungen zu beklagen haben. Die Kirche hat sich und ist immer noch an dieser Kette der Liebe beteiligt, und zwar in Zusammenarbeit mit Menschen aller religiösen Horizonte. Auf diese Weise macht sie deutlich, worauf es eigentlich ankommt – auf die Liebe, die durch konkrete Gesten tätig wird.

Zusammen mit der brasilianischen Caritas hat die Brasilianische Bischofskonferenz als Anstalt, die die Katholische Kirche in Brasilien verkörpert, die Initiative „Zeit, sich zu kümmern“ (*Tempo de cuidar*) vorgeschlagen, eine solidarische Notaktion, um infizierten Menschen in sozial verwundbarer Lage zu helfen, um zumindest den allerdringlichsten Bedarf zu decken. Hinzukommen die Initiativen der meisten mit der Katholischen Kirche verbundenen Institutionen, ganz zu schweigen von den Pfarreien und Gemeinden im ganzen nationalen Territorium. Außer Nahrungsmitteln werden wichtige Hygiene- und Schutzartikel verteilt, womit eine riesige Kette der Solidarität zum Schutz des Lebens gebildet wird.

Die große Herausforderung für derartige Initiativen liegt in der langen Dauer der Pandemie. Wie kann man die Sensibilisierung für die nötige Solidarität lebendig halten, wenn die prekäre Lage scheinbar kein Ende nimmt und keine Frist für das Aufhören hat? Diese aktuelle Herausforderung muss verbindliche Aktionen nach sich ziehen, die dauerhaft sowohl Spenden von Grundbedarfsmitteln als auch längerfristige Hilfen bereitstellen, und nicht nur in der Notlage.

7. „Er wird jede Träne wegwischen von ihren Augen“ (Offb 21,4)

Die schrecklichste aller Erfahrungen für jemand, der einen geliebten Menschen wegen Covid-19 verliert, ist die der Trauer. Auf Grund der Gesundheitsmaßnahmen war es selbst den Familienangehörigen und Verwandten verwehrt, den verstorbenen Menschen auch nur zu sehen, da er/sie oft in einen Sack gesteckt oder gleich verbrannt worden war und nicht einmal eine Trauerfeier erlaubt war. Vielerorts war die Trauerfeier selbst für Menschen, die aus anderen Gründen gestorben waren, entweder ganz verboten oder nur unter der Maßgabe erlaubt, dass sie nur kurzgehalten würde.

Die Aufbahrung ist in Brasilien einer der wichtigsten Riten für die Gestaltung der Trauer. Wird sie verwehrt oder auch nur minimiert, dann ist es so, als würde man die Trauer überhaupt unterdrücken. Und es kommt dabei einem vor, als würde man dem verstorbenen Menschen nicht die gebührende Ehrerweisung zukommen lassen. Ähnliches gilt für die Verunmöglichung einer Teilnahme an der Heiligen Messe am 7. Tag nach dem Tod, die ebenfalls ein fest etabliertes Zeichen der Erinnerung und ein Symbol nachhaltiger Trauer darstellt; auch diese wurde in den kritischsten Phasen der Pandemie verboten. Unter einem pastoralen Gesichtspunkt wird die Rückkehr zu den Aktivitäten der Gemeinden auch unter Einhaltung aller Maßgaben der Gesundheitsbehörden sicherlich zu neuen Initiativen führen, um Gläubigen, die einen geliebten Menschen verloren haben, die Erfahrung der Trauer zu ermöglichen. Liturgische Handlungen, Zuhörer-Gruppen und spirituelle Begleitung müssen stattfinden, damit jemand, der diesen Verlust zu beklagen hat, auch spüren kann, dass die Glaubensgemeinschaft ihm dabei hilft, der Trauer einen neuen Sinn zu geben und seine Tränen wegzuwischen.

8. Die Schuld und das Vergessen

Die Sklaverei in Brasilien hat eine knapp vierhundertjährige Geschichte. Millionen von aus Afrika stammenden Schwarzen haben in der Kolonial- und Kaiserzeit einen unschätzbaren Beitrag zum wirtschaftlichen Aufbau sowie zur sozialen und kulturellen Identität Brasiliens geleistet. Die gegen Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte Befreiung der Sklaven gewährte ihnen allerdings weder Bodenrechte noch ihre gesellschaftliche Inklusion mit angemessener Anerkennung ihrer Rolle in der nationalen Geschichte. Verschlimmernd hinzukamen rassistische Theorien, die unter den weißen Eliten Verbreitung fanden und das Land für Einwanderer aus Europa zwecks „Weißmachung“ des Landes öffneten. Während des 20. Jahrhunderts versuchte die Ideologie der „Rassendemokratie“, die alltäglichen faktischen Beweise von Rassismus zu verschleiern, auch wenn tagtäglich zahllose Belege eine diametral entgegengesetzte Wirklichkeit offenbarte.

Ihrer Berufung folgend, die Frohe Botschaft des Gottesreichs in erster Linie als Präsenz an der Seite der von Exklusion und Diskriminierung betroffenen Menschen zu bezeugen, versuchte die Kirche vor allem seit dem II. Vatikanischen Konzil einen positiven Beitrag sowohl zur aner kennenden Rückgewinnung (*resgate*) der Rolle der Schwarzen bei der Nationenbildung als auch zur Schaffung eines Schuldbewusstseins des Landes ihnen gegenüber zu leisten. Trotz der Fortschritte einiger affirmativen öffentlichen Politiken, die den Zugang vieler Afrobrasilianer zur Universität eröffneten, und auch trotz anti-rassistischer Gesetze und der Rechtsverteidigung von afrobrasilianischen Dörfern und Dorfbewohner*innen (*quilombolas*) bleibt der Rassismus unter vielerlei Deckmäntel immer noch real. Dies kommt beispielsweise im weit überdurchschnittlichen Anteil schwarzer Menschen an Gefängnisinsassen oder an Covid-19-Toten deutlich zum Ausdruck. Die jüngsten anti-rassistischen Demonstrationen in den USA erinnern die Kirche daran, dass ihre Aufgabe noch nicht erfüllt ist.

In den letzten fünfzig Jahren fand in Brasilien ein schneller Prozess religiöser Fragmentierung statt, der vor allem pfingstlerischen Gruppen zugutekam. Nach Meinung einiger Experten ist das damit verbundene „Vergießen“ des Geistes nur deshalb möglich gewesen, weil es zuvor zu einem „Vergessen“ des Geistes seitens der katholischen Tradition des Westens gekommen war. Wie oben bereits betont, haben die verschiedenen pfingstlerischen Gruppen einen bedeutenden Beitrag für die ärmeren Bevölkerungsschichten Brasiliens geleistet. Sie haben diesen geholfen, dem Leben in einem von Gewalt und Rechtslosigkeit geprägten städtischen Umfeld einen neuen Sinn zu geben. Einige pfingstlerische Denominationen in- und außerhalb der Kirche sind allerdings zur leichten Beute des Fundamentalismus und politischer Parteien geworden, die ihren eigenen Interessen statt dem Gemeinwohl dienen. Es ist wichtig für die Zukunft, dass die Kirche auf

dieses Phänomen tiefer einget, um es besser zu verstehen, und ihren Gläubigen zu einem erwachsenen Glauben zu verhelfen, der jedem Fundamentalismus kritisch gegenübersteht.

9. Öffentlich ins Zwielficht geratene Kirche und Kirchenvertreter

Zwei Ereignisse haben die Kirche im vergangenen August ins Rampenlicht der Öffentlichkeit befördert. Das erste kam auf Grund einer anfänglichen Stellungnahme der Brasilianischen Bischofskonferenz zur klinisch herbeigeführten Abtreibung an einem zehnjährigen Mädchen, das als Folge einer Vergewaltigung im fünften Monat schwanger war. Die erwähnte Stellungnahme führte zu vielen Auseinandersetzungen unter Einzelpersonen und Gruppen, einige davon sehr kritisch, weil bei ihnen die kirchliche Erklärung wie eine Verurteilung ankam und nicht als Ausdruck eines barmherzigen Blicks. Andere begrüßten im Wort der Kirche eine Äußerung zum Schutz des Lebens. Fragen der Ethik zum Thema Leben und Sex führen immer zu leidenschaftlichen Reaktionen.

Mehr noch: zahlreiche Anklagen über Kindesmissbrauch durch Kleriker, darunter etliche nachgewiesene Fälle, haben den Legitimitätsverlust entsprechender kirchlicher Stellungnahmen nach sich gezogen, auch wenn die Statistiken belegen, dass die größere Anzahl von Missbrauchsfällen innerhalb der Familie stattfindet. Anlässlich des Treffens mit den Vorsitzenden der Bischofskonferenzen der ganzen Welt am 24.02.2019 hat Papst Franziskus seinerseits auch Brasilien als eines der Zielländer erwähnt, die von der Plage des *Sextourismus*⁴ betroffen sind. Bei dem genannten Treffen stellte der Papst neue, strengere Protokolle zum Schutz von Minderjährigen und verwundbaren Personen innerhalb der Kirche vor. In diesem Zusammenhang wird es schwierig, zu unterscheiden, welches Wort die Kirche sprechen muss; auf jeden Fall muss ihr Wort dasjenige sein, das dem ihres Meisters am nächsten kommt.

Ein weiteres Vorkommnis, das die Kirche ins Rampenlicht brachte, erfolgte im Zusammenhang mit dem Verfahren der Staatsanwaltschaft vom Bundesstaat Goiás in der Sache „Vereinigung Kinder des Ewigen Vaters“ (*Associação Filhos do Pai Eterno* – AFIPE). Ihr Vorsitzender, Pater Robson de Oliveira Pereira, ist zugleich Rektor der Wallfahrtskirche Pai Eterno (*Ewiger Vater*) in der Stadt Trindade/Goiás. Außer dem Verdacht auf Verstöße gegen eine ordnungsgemäße Verwaltung und auf missbräuchliche Verwendung der Ressourcen der AFIPE fiel ebenfalls die Höhe der von der Vereinigung bewirtschafteten Vermögen auf. Entsprechend negativ waren die Auswirkungen auf das Image der Kirche, die fortan mit den beanstandeten Handlungen des Priesters in Zusammenhang gebracht wird – zumal der Priester als Verkörperung von einer der wichtigsten Devotionen der Volksreligiosität Brasiliens in den letzten Jahrzehnten gilt. Welches Modell von Kirche fördert die Pastoral der Volksdevotionalität im Schoß des brasilianischen Katholizismus? Bis zu welchem Punkt ist dieses Modell ein Zeichen des Gottesreichs und der Frohen Botschaft Jesu Christi, der die Kleinen und Armen dieser Erde heilt, befreit und aufnimmt?

In der heutigen Zeit, da die Kommunikation unmittelbar über soziale Netze erfolgt, wird es schwierig, zu schweigen oder sich vor bestimmten Themen und Ereignissen zu drücken. Doch viele von diesen sind dornig, schmerzhaft und kontrovers. Damit wird deutlich, dass eine gute Presse-Expertise nottut. Das öffentliche und offizielle Wort der Kirche muss klar zu Gunsten des Lebens, der Gerechtigkeit und der verwundbarsten Menschen sein. Es muss Brücken und nicht Mauern bauen; und es muss außerdem das Ideal eines Handelns in der Nachfolge des barmherzigen, mitleidvollen und samaritanischen Christus hochhalten⁵.

4 http://www.vatican.va/content/francesco/pt/speeches/2019/february/documents/papa-francesco_20190224_incontro-protezioneminori-chiusura.html

5 http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_20200714_samaritanus-bonus_po.html

Schlussbemerkungen⁶

Anfang Oktober 2020 legte Papst Franziskus der Kirche und der Welt als Angebot seine dritte Enzyklika *Fratelli Tutti*⁷ „Über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft“ vor. Sie stellt ein neues Kapitel der *Kirchlichen Soziallehre* dar und enthält grundsätzliche Wegweiser für die Durchquerung des Sturms, in dem die Welt steckt. Die Enzyklika wird für die ganze Kirche eine aufmerksame Lektüre erfordern, damit sie „uns mit dem Realismus, der nur das Evangelium vermitteln kann, zu einer neuen Vorstellung des Möglichen animiert“.^{8 9}

6 Mitglieder des Teams *Análise de Conjuntura Eclesial*

Bischof Paulo Cezar Costa, Bischof von São Carlos/SP, Teamverantwortlicher

Bischof Leomar Antonio Brustolin – Päpstliche Katholische Universität von Rio Grande do Sul - PUC-RS

Pfr. Boris Agustin Nef Ulloa – Päpstliche Katholische Universität von São Paulo - PUC-SP

Pfr. Geraldo Luiz De Mori – Jesuiten-Fakultät für Philosophie und Theologie - FAJE, Belo Horizonte

Jorge Rocha, OFM – Katholische Universität Salvador

Pfr. Justino Tuyuka – Diözese von São Gabriel da Cachoeira/AM

Pfr. Marcelo Batalioto – Dehonianer/Taubaté

Pfr. Marcial Maçaneiro, SSJ – Päpstliche Katholische Universität - PUC-PR

Pfr. Marcus Barbosa Guimarães – Brasilianische Bischofskonferenz CNBB

Prof*in. Maria Clara Lucchetti Bingemer – Päpstliche Katholische Universität - PUC-Rio, Rio de Janeiro

Pfr. Pedro Rubens Ferreira de Oliveira – Katholische Universität von Recife

Pfr. Waldecir Gonzaga – Päpstliche Katholische Universität - PUC-Rio, Rio de Janeiro

7 http://www.vatican.va/content/francesco/pt/encyclicals/documents/papa-francesco_20201003_enciclica-fratelli-tutti.html

8 <https://www.vaticannews.va/pt/papa/news/2020-04/papa-francisco-coronavirus-meditacao-alegrai-vos.html>

9 Anm. d. Üb.: Für portugiesischsprachige Zitate des Papstes wurde die offizielle deutschsprachige Übersetzung verwendet und die entsprechende Quelle angegeben.

Portugiesischsprachiges Original: Conferência Nacional dos Bispos do Brasil CNBB: Análise de Conjuntura Eclesial, Outubro 2020 (1).pdf. Beim Übersetzer per Whatsapp eingegangen am 29.10.2020.

Übersetzer: Gilberto Calcagnotto, Ermächtigter Übersetzer für Portugiesisch, 12.02.2021